

# Zur Gestaltung des Gesangsunterrichts

Autor(en): **Sennhauser, Gebhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 5: **Musik**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527375>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

göttliches Spiel, verschiedene Lieder mit einander zu kombinieren.

Immer ging man vom Lied aus und das Lied entstand aus dem Wort. Das Wort nun lässt sich am einfachsten auf einem Rezitierton singen. Einen solchen Rezitierton findet man in allen alten Liedern; er ist lange nicht immer identisch mit unserem „Grundton“. Dieser Ton wurde umspielt, für das gleiche Lied immer wieder in anderer Art, nur die Melodieformel war gegeben und wurde vom Sänger oder Spieler beliebig variiert.

Hier nun liegt eine schöne Möglichkeit für den Unterricht in der Schule. Es ist nicht nötig und auch nicht erwünscht, die Kinder zum „Komponieren“ anzuregen. Das wirklich schöpferisch begabte Kind braucht diese Anregung

nicht. Das Spiel aber mit gegebenen Melodiefloskeln regt die Phantasie an, bildet das Gehör und den Geschmack. Beispiele solcher Lieder und ihrer Varianten findet man nirgends so schön, wie in den Liedsätzen des 16. Jahrhunderts. Die Lieder, welche diesen Sätzen zugrunde liegen, sind meistens älter oder sie sind älteren Weisen nachgebildet. Sie dienten dem Leben Jahrhunderte lang, wie es beim oben genannten Hymnus gezeigt wurde. Sie hatten die Kraft zu binden, zu stärken und zu ergötzen.

Hoffen wir, dass auch unsere Zeit wieder zu solchen eigenen Liedern kommen wird. Der Unterricht in der Schule wird dazu beitragen können, ihm fällt eine schöne, wenn auch schwere Aufgabe zu.

Basel.

Ina Lohr.

## Verein katholischer Lehrerinnen

**Sektionen Thurgau und St. Gallen.** Die Missionsarbeitsgemeinschaft (MAG) lud obige Sektionen zu einem Schulungstage nach Dussnang ein. — Der 30. Januar führte uns dann in den Hinterthurgau. Dussnang hielt der Veranstaltung seine frohmütigen, wohlgepflegten Räume wirklich gastlich bereit. — Einleitend orientierte Frl. Alf. Moos, Lehrerin in Zug, über die MAG. Daran schloss sich eine anregende Diskussion über „Unser Missionsideal“, geleitet durch H. H. Dr. P. Veit Gadiant, Olten. — Am Sonntagmorgen feierten wir die Gemeinschaftsmesse in der Hauskapelle. Die Ansprache während der hl. Feier drang aus missionsbegeisterten Priesterherzen, und wir empfanden deutlich: Die Liebe Christi drängt uns, in die Schule des hl. Paulus zu gehen. — Am Vormittage hielt uns H. H. Dr. P. Veit einen Vortrag über „Religiöse Missionserziehung“. Wir folgten mit grossem Interesse den Erörterungen über die ersten Fragen des Katechismus, auf die schon volles Missionslicht fällt, bis hin zu den Aeusserungen über jene Seelenbereitschaft des Erwachsenen, die ihr Leid aufopfert, auf dass es Gnade erwirke für die Mission. — Eine

liebe Kollegin erfreute und begeisterte uns mit einem Vortrage über „Missionsbild in Wort und Spiel“. — Ehrw. Sr. Rosa Zingg, lic. phil., Freiburg, sprach über „Geographisches und Kulturelles aus dem Missionsland“. Die Referentin, die wohl aus weltumfassender Schau geschöpft, schenkte uns durch jenes Licht und all die Wärme, mit denen ihre Worte durchdrungen waren, wirklich von ihrer Liebe zur Mission. — Frl. Clara Oesch, Lehrerin, Gotteshaus, bot uns praktische Darbietungen: „Missionsmotive im Tafelzeichnen“. Als Meisterin, die Raum und Farben beherrscht, verstand es, den Missionsgedanken glänzend zu beleben. — Ehrw. Sr. Alodia Möhl, Seminarlehrerin, Ingenbohl, sprach an Hand einer reichhaltigen Sammlung über „Handfertigkeit im Dienste der Mission“. Dabei bewies sie ihren apostolischen Eifer und ihre Liebe zu den Kindern in prächtiger Weise durch die Tat. — Mit einer Missionsandacht schloss die herrliche Tagung. Dann sandte uns Gottes Geist, der uns gerufen, hinaus in den Alltag, auf dass aus dem Reichtum seiner Gaben, den er uns gespendet, recht vielen Seelen ein Legen werde.

Lina Kolb.

---

# Volksschule

---

## Zur Gestaltung des Gesangsunterrichtes

Mein lieber Kollege!

Du klagst mir in Deinem letzten Briefe, dass Dir etwas Schweres auf dem Herzen

liege: der Schulgesang. Am liebsten würdest Du dieses Fach an den Nagel hängen. Und wenn am Examen nicht einige Lieder gesun-

gen werden müssten, würdest Du die Schüler nicht mit diesem langweiligen Unterricht abplagen. Du meinst gar, das Singen sollte von einem Fachlehrer erteilt oder wenigstens von einem geeigneten Lehrer gegen Fachaus-tausch übernommen werden. — Armer Jün-ger Pestalozzi! An der notwendigen Eignung wird es Dir sicher nicht fehlen, ebenso wenig an der genügenden Musikalität, sonst hättest Du ja seinerzeit die Aufnahmeprüfung ins Seminar nicht bestehen können. Es fehlt also vielleicht an der methodischen Ueberlegung, an der rechten Freude und wohl auch an der planmässigen Organisation. Hast Du nicht schon bei der Aufstellung des Stundenplanes einen Missgriff getan? Es ist ohne weiteres klar, dass ein müder Mensch stumm, einsilbig wird, er singt nicht. Diese Tatsache sollte in der Schule mehr Beachtung finden. Beispiels-weise sollte nach dem Turnen nie eine Ge-sangsstunde folgen. Auch die Zeit unmittel-bar nach einer Schulpause ist nicht zu emp-fehlen. Ferner ist das Singen in verbrauchter,

3. Luft durch die Nase einströmen lassen (nicht einziehen!).
4. Verharren ohne auszuatmen.
5. Bei geschlossenem Munde Luft langsam und beherrscht ausströmen.
6. Wie 5. mit Unterbrechungen auf Kom-mando und weiter ausatmen.
7. Ausatmen auf stimmhaftem „m, s, r, w“, Aushauchen auf „h“, Ausstossen auf „p, t, k“, Ausrauschen auf „sch“.

Die Dauer der atembeherrschten Zeit wird allmählich gesteigert auf etwa 8—10 Sekun-den. Dann: ein- und ausatmen nach zählen — kurzes Ein-, langsames Ausatmen — lang-sames Einatmen, verhalten, langsames Aus-atmen — schnelles unhörbares Einatmen, kurzes Festhalten, langsames Ausatmen.

Alle Uebungen können stumm (bei ge-schlossenem Munde) oder auf Tonsilben („mo, nga, du“, etc.) oder auf einem kurzen Verschen („schöner Glockenton“, „Fuchs, du hast die Gans gestohlen“, etc.) auf einem, zwei oder mehreren Tönen ausgeführt wer-den.

dicker Schulluft eine wahre Pein. Darum für einige Augenblicke die Fenster auf! Dann einige Uebungen im Tiefatmen! Das bedeu-tet für die Lungen und den Blutkreislauf eine Erfrischung wie ein Bad in heisser Sommers-zeit. Einige Minuten Atmungsübungen kön-nen in folgender Art ausgeführt werden (z. T. nach Roeseling):

1. Aufrechte Haltung, die Luft ausströmen lassen.
2. In der Luftleere verharren ohne einzu-atmen.

Diese Uebungen lassen sich nacheinander je eine halbe Stufe nach oben und auch nach unten wiederholen. Sie haben einen un-schätzbaren Wert, indem sie den Registeraus-gleich anbahnen. Man beachte aber, dass die höher werdenden Töne nicht stärker gesun-gen werden.

Lautbildung und Tonbildung sind untrenn-bar mit einander verbunden und stehen in steter Wechselbeziehung. Mit der Stimmbil-dung steht und fällt jeder Singunterricht. Von zehn sonst normal veranlagten Kindern bil-

den vielleicht neun die Singtöne falsch oder in einer Weise, die nicht Anspruch erheben darf, eine günstige zu sein. Diese Fehler zu erkennen ist Sache des richtigen Hörens!

Mein lieber Freund, schau die singende Klasse etwas kritisch an! Sieh dort den kleinen Hans, wie er mit aller Kraft drauflos singt. Auf dem Gesichte zeigt sich eine Menge Runzeln, der Hals ist wie in einen Schraubstock eingespannt. „Da gibt's doch nichts zu korrigieren!“ meinst Du, „wenn sich nur alle so anstrengen würden!“ — Nein, mein Lieber, Hansli bildet seine Singtöne (wahrscheinlich auch seine Sprechöne) mit Atemüberdruck. Das ist kein Singen mehr, das ist das bekannte gemeine Schreien. Ja, ja, man kann gelegentlich an Examen ganze Schulklassen so singen (lärmern) hören. Und dann heisst es vielleicht noch: Das war ein Gesang, diese Klasse hat noch Rassel! — Nein, das Schreien ist eine Anklage gegen das Gewissen des Lehrers, der sich verantwortlich fühlen sollte für den Stimmenruin, für die nicht mehr gut zu machenden Schäden an der Gesundheit der Kinder. Singgeschrei macht die Singseele taub und stumm. Solche Schreier verlieren das Gefühl für feinere Formen des künstlerischen Empfindens vollständig. Darum: was gesungen wird, recht leise, leicht und locker. Selbst ein Forte ist nur relativ zu nehmen. Es (das Forte) muss durch erhöhte Intensität des Tones bewirkt werden, nicht aber durch ein Aufgeben des beherrschten Tones. Ferner beachte ein zweites: Nie mit Anstrengung singen lassen. Das Gesicht darf sein natürliches Aussehen nicht verlieren, die Halsmuskeln dürfen nicht gespannt werden. Zur Kontrolle ab und zu während des Singens den Kopf nach links und rechts drehen. Das können anfänglich bei weitem nicht alle Schüler. Eine weitere Forderung: Mund auf! Zähne voneinander und Unterkiefer lose! Die Zunge lose, träge auf dem Boden des Mundes hinlegen. Schau einmal nach in Deiner Klasse, wie viele Schüler in dieser Beziehung fehlerhaft singen! Und wenn Du genau hörst, wirst

Du gepresste, flache, resonanzlose Töne vernemen. Die Stimme hockt in der Kehle, weil dem Ton der Weg nach vorne durch die hinaufgezogene Zunge versperrt ist. Der Schüler muss das Gefühl haben, der ganze Mund sei voll Ton. Vergiss nie: Singen lernt man nur durch vieles richtiges Singen. Man vermeide die erwähnten Fehler, dann stellt sich die Weichheit der Stimme von selbst ein. Die Unebenheiten verschwinden, die Resonanz wird voller und die Stimme nimmt zu an Wohllaut, Klang und Farbe. Auch die Kraft wird reicher, sie wächst von innen heraus und gewinnt an Fülle, ohne aber ein Schreien zu sein.

Lieber Kollege, verbanne einmal für einige Wochen und Monate alles zu Laute, jedes Pressen und Würgen aus der Gesangstunde, singe und sprich selber weich und beseelt vor und ich wette eins gegen tausend, Du wirst um eine herrliche Erfahrung reicher: Du und Deine Kinder erleben die Schönheit des Tones. — Für die Stimmbildung empfehle ich Dir den Gebrauch des kleinen aber vortrefflichen Schriftchens „Einfache Uebungen für die Stimmbildung“ von Hugo Keller im Verlage Hug & Co. (Fr. 1.20).

In Deinem mit ziemlich viel Verärgerung geschriebenen Briefe steht auch der Satz: Hat unser Schulgesang überhaupt einen grossen Zweck, wenn wir seine Früchte z. B. im kirchlichen Volksgesange in Vergleich ziehen? Diese furchtbare Schlepperei und rhythmische Verzerrung ist ja nicht zum Anhören. — Ich muss Dir leider Deine Beobachtungen nur bestätigen. Lässt sich aber in dieser Beziehung nicht auch das Wort der hl. Schrift anwenden: An den Früchten werdet ihr ihn (den Schulgesang) erkennen. Die Ausbildung des Taktsinnes wird vielfach wie jene des Schönsingens dem alles verspätenden Zufall überlassen. Wann soll man damit beginnen? Möglichst früh, schon in der Elementarschule. Die Uebungen sollen anfänglich sehr einfach gestaltet werden und in bezug auf das Treffen keine grossen Schwierigkeiten bieten. Die

Kinder haben bald Freude daran. Und ja nicht immer übergescheite Worte und Sätze verwenden; die kleinen Sänger haben gelegentlich auch an einem „Unsinnchen“, an einem „Gassenhauerchen“ ihre helle Freude. Von allem Anfang an dulde man keine Schleperei, kein Zwischenhineinsingen.

Du hast sicher schon in „methodischen“ Singlelehrbüchern geschnüffelt und sie bald enttäuscht wieder auf die Seite gelegt. Warum? Es wird in solchen Schriften oft des langen und breiten in die „Wissenschaft“ der Rhythmik eingeführt. Da wird die Singstunde oft mehr zu einer Rechenstunde, und deren haben wir doch schon mehr als genug. Wichtiger ist, viele rhythmische Uebungen singen zu lassen. Die Anschauungskraft der Note wirkt allmählich automatisch auf das Auge des Kindes. Nur darf man nicht zu viel mit den Notennamen singen, sonst muss sich die Aufmerksamkeit zu sehr auf den folgenden Notennamen konzentrieren. Man gehe also möglichst bald dazu über, die Noten mit Lautbildungssilben zu benennen bzw. zu singen. Mit Hilfe der rhythmisierten Tonleiter lassen sich bald herrliche Uebungen bilden. Die Schüler haben Freude, passende (vielleicht auch unpassende, was tut's?) Texte beizusteuern.

Der grösste Teil der Gesangstunde muss dem Liede gewidmet werden. Es gibt Gesangspädagogen, die jedes Lied rhythmisch, melodisch und textlich „erarbeitet“ wissen wollen. Das mag gelegentlich am Platze sein, es gibt aber auch Lieder, bei denen man, wie man sagt, mit der Türe ins Haus fällt. Fast jedes Lied verlangt seine eigene Behandlung. In der Regel mag der Text zur Einstimmung vorausgehen. Gelegentlich kann der Textrhythmus herausgeschält werden, um den Liedrhythmus zu gewinnen. Man kann auch melodische und rhythmische Schwierigkeiten aus dem Liede herauslösen und zu Uebungen verwenden, noch ehe die Kinder von dem in Frage stehenden Liede wissen. Ein Greuel wäre aber, das Lied in Teile zu zerpfücken,

um es nachher wieder zusammensetzen, nachdem bereits jedes Erlebnis tot ist. Es ist ja gewiss erstrebenswert, wenn die Kinder im Treffen möglichst gefördert werden; das schliesst jedoch nicht aus, dass sie daneben auch lernen, nach dem Gehör zu singen. Das setzt das Zuhörenkönnen voraus. Auf diese Art nach dem Gehör zu singen hat nichts zu tun mit der sog. Papageimethode, nach der man xmal vorsingt und -spielt. Wenn die Kinder nicht genau hören, ist alle Mühe fast umsonst. Die Schüler sitzen ohne Teilnahme da, einige werden zwar bald richtig nachsingen, doch die andern verderben mehr mit falschen Melodien und Rhythmen. Ich übe ein neues Lied oft so ein: Am Klavier wird ein (nur kurzes) Sätzchen ein-, zwei-, höchstens dreimal gespielt (wenn kein Instrument da ist, singt der Lehrer vor), dann wird ein Schüler aufgefordert, nachzusingen; hierauf ein zweiter, ein dritter, eine ganze Bankreihe, der halbe Chor etc. Jeder Schüler bringt es natürlich nicht sofort fertig, doch viele singen schon ganz ordentlich und bald sitzt Teil um Teil. Das Interesse ist wach geworden. Kein Schüler weiss, ob und wann er aufgerufen wird. Die zuhörenden Kinder kritisieren:

1. Ist alles richtig getroffen? (Melodie, Intonation.)
2. Sind die Töne lange genug gesungen worden? (Rhythmus.)
3. Sind die Töne schön und die Laute korrekt gesungen worden? (Laut- und Stimm-bildung.)

Auf diese Art kommt plötzlich Arbeitsgeist und Freude in die Klasse und unerwartet rasch ist die Stunde vorbei.

Das Moll-Liedchen „Die Mutter und das Kind“ von J. R. Weber, im st. gallischen Gesangbuch Nr. 154 habe ich auf folgende Art eingeführt: Die Einstimmung geschah in Form einer Erzählung, die auch das vorausnahm, was nicht im Liede steht; darauf habe ich alle Strophen vorgelesen mit möglichster Betonung des Gefühlsinhaltes. Frage: Was für eine Stimmung liegt im Gedichte? Kinder: Weh-

mut, Schmerz, Trauer, Leid. — Lehrer: Hört nun die Melodie, das Lied!

Ich spielte und sang das Lied nun in A-Dur, also nicht im notierten a-Moll. Zuerst gab's verdutzte Gesichter, Enttäuschung, fast Widerspruch. Nochmaliges Vorsingen und -spielen, ziemlich beschleunigt im Tempo und mit besonderer Betonung des Dur-Charakters. — Jetzt bricht die Kritik los: Das ist ja keine Wehmut, kein Schmerz; das ist helle Freude, Jubel!

Nun sang und spielte ich das Lied in a-moll und in getragenem Tempo, die Kinder waren befriedigt, das Lied tat seine volle Wirkung. „Wisst ihr, was ich getan habe? — Ich habe genau wie vorher gespielt, aber die Halbtonschritte habe ich versetzt.“ — Nun wurde die Dur- und nachher die Moll-Tonleiter an die Wandtafel geschrieben und beide nebeneinander geübt. Das Moll-Lied verlor seine Schwierigkeiten und wurde auf diese Art zum Erlebnis.

Du schimpfst in Deinem Briefe: Die Liedersammlungen in unsern Schulgesangbüchern sind gedroschenes Stroh, verbrauchte Ware! Wenn auch nicht so allgemein, muss ich Dir doch zum grossen Teil beipflichten. Es ist schon längst (in unsern offiziellen Liederbüchern leider noch nicht!) eine Abkehr vom pseudo-romantischen Liede des 19. Jahrhunderts, d. h. eine Abkehr von den kraft- und saftlosen, süsslichen, schwülstigen und moraltriefenden, im innersten Kern unechten Schullieder offensichtlich (K. Roeseling). Vertreter der neuen Richtung sind: Jödes „Musikant“, der „Zupfgeigenhansel“, der „Spielmann“, „Tandaradei“. Im Verlag Hug & Co. ist der „Schweizer Musikant“ erschienen; der Kanton Bern hat ein herrliches neuartiges Gesangbuch. Die Jugend hat Freude am neuen Singen. Und dabei handelt es sich meistens um Liedgut des 15. und 16. Jahrhunderts, das zum Teil in neuer Bearbeitung aufersteht und die Herzen und Kehlen unserer Jugend erobert.

Lieber Freund! Lass Dir einmal den

„Schweizer Musikant“ kommen und singe daraus für Dich und mit Deinen Schülern einige Kanons und Lieder, z. B. Maienfahrt, Mailied, 's isch mer alles ei Ding, Chumm mir wei go Chrieseli gwünne, Schneeglöcklein, Tischlied, Bauernlied etc. Das ist eine Freude, wie die Kinder dabei sind. Diese Lieder bzw. Liedbearbeitungen enthalten das, was der Jugend entspricht: Bewegung, lebendige Polyphonie, nicht tote Ruhe.

Nach Einsichtnahme des „Schweizer Musikant“ und ähnlicher Liederbücher wirst Du allerdings fragen: Sind in der Schule erotische Lieder zu behandeln? Die Tatsache besteht, dass unter der grossen Zahl alter Volkslieder das Liebeslied einen grossen Raum einnimmt. Jedes Lied ist natürlich nicht passend für die Schule. Doch wenn solche Weisen mit natürlichem Takt und mit einer gewissen Selbstverständlichkeit eingeübt werden, ist sicher keine Gefahr vorhanden. Wir dürfen nur die kindliche Unbefangenheit nicht durch ungehörige Bemerkungen „befangen“ machen. Und diese Unbefangenheit die ganze Schulzeit hindurch zu erhalten, ist auch eine Aufgabe der Erziehung.

Letzthin versuchte ich zwei solche Volkslieder („Soldatenabschied“) in einer Mädchensekundarschule einzuüben. Zur Einführung erzählte ich eigene Erlebnisse aus den aufregenden Augusttagen des Kriegsbeginns anno 1914. Ich schilderte mit innerer Anteilnahme die ergreifenden Abschiedsszenen zwischen Familie und Vater, Bruder und Schwester, Mutter und Sohn, Bräutigam und Braut. Keiner wusste damals, ob er je die Heimat und die Lieben wiedersehe. Es waren Stunden herzergreifender Erlebnisse, Augenblicke grossen Schmerzes, aber auch herzlicher Liebe und inniger Treuegelöbnisse. Mit meinen Ausführungen erreichte ich leicht die beabsichtigte Wirkung: Die Mädchen betrachteten die Abschiedsszenen zwischen Bräutigam und Braut etc. als etwas ganz Natürliches und Selbstverständliches, und ich beobachtete auch nicht eine Schülerin, die

sich gereizt fühlte, so hintenherum kichern zu müssen. Die einzuübenden Lieder wurden mit viel Freude aufgenommen.

Zum Schlusse noch die Hauptforderung eines erfolgsicheren Gesangs-Unterrichtes: Sorge dafür, dass in jeder Singstunde die rechte Stimmung vorherrscht. Diese Stunde ist mehr als eine gewöhnliche Lehr-, Lern- und Arbeitsstunde; in ihr erhebe sich der Geist des Lehrenden und Lernenden in die Gefilde der Schönheit. Glaubst Du aber wirklich, dass eine gehobene Stimmung aufkomme, wenn der Lehrer nur mit Abneigung die Singstunde beginnt? Wie man in den Wald ruff, so tönt es wider; d. h. es klingt dann eben nicht oder auch schlecht. Möglicherweise ist allerdings dem Singen eine aufregende Stunde vorausgegangen, die eine fühlbare Kluft zwischen Lehrer und Schüler gebildet hat. Dann ist es schwer, den rechten Kontakt zu suchen, aber auch eine seltene Gelegenheit, einander zu finden. Und was verschlägt's, wenn einmal eine Singstunde verschoben wird bis zu einer Zeit, da die Wellen des Aergers und der Aufregung sich wieder geglättet haben.

Lieber Kollege, Du wendest ein, dass oft die besten Vorsätze, die gewissenhafteste Vorbereitung ins Wasser fallen durch die Disziplinlosigkeit der Schüler während des Singens. Diese verflixten Ruhestörer, die immer wieder nicht stille stehen können! Aber ist es denn notwendig, dass die Kinder während der ganzen Stunde stehen? Dieses Stehenlassen strengt die Schüler mehr an, als der Lehrer glaubt; es ist eine Art „Ruhezustand“, der nervös macht. Also eher zu viel sitzen als stehen!

Und schliesslich: Geduld haben! Das Jahr hat 40, vielleicht 40mal 2 Singstunden. Und nicht zuviel voraussetzen! Der Lehrer arbeitet mit Erfolg und mit Ruhe, der nicht zuviel von seinen Schülern erwartet, aber umso gründlicher alles durcharbeitet und mit Nachsicht und nie versagender Geduld seine Pflicht erfüllt.

Diese Ausdauer für einen erspriesslichen Gesangsunterricht wünscht Dir ein Kollege, dem die Langmut auch oft ausgeht, den aber die Freude an der herrlichen Musik immer wieder aufrichtet.

Gossau.

Gebhard Sennhauser.

## Zwangslöse Gedanken zur Tonika-Do-Lehre

Es ist nicht sehr leicht, einem völlig Uneingeweihten das Wesentliche der Tonika-Do-Lehre etwa durch einen Aufsatz begreiflich zu machen. Man kann es auch nicht gut an einer Klasse vormachen, die noch nicht auf diese Lehre eingeschult ist. Hingegen ist das Beobachten einer eingeweihten Klasse eine sehr interessante Sache, weil da vor allem ein Hauptvorteil der Tonika-Do-Lehre äusserlich wahrnehmbar stark hervortritt: eine weitgehend vertiefte Gehörschulung.

1. Die Grundkraft alles Singens und Musizierens ist die Fähigkeit musikalischen Hörens. Diese ist als Anlage sozusagen in jedem Kinde vorhanden. Von der naturgemässen Entwicklung dieser Anlage hängt der Hauptsache nach ein andauernder Erfolg im

Gesangunterricht ab. Wir sind uns dieses tiefen Geheimnisses wahrscheinlich doch zu wenig bewusst, und es ist auch durchaus nicht jede Gesangsmethode in gleichem Masse mit den Mitteln erfüllt, die auf den Kern dieser Sache dringen. Wenn die Tonika-Do-Lehre in der Ueberwindung der tonalen Schwierigkeiten tatsächlichen Erfolg hat, dann ist das sicher das Ergebnis einer folgerichtig durchdachten Einwirkung auf das kindliche Hörvermögen. Diese Einwirkung erfolgt durch die mannigfaltigsten Uebungen mittels der wohlklingenden Stufensilben und der sinnvollen Handzeichen, welche es gestatten, die umfassendsten Beziehungen zwischen den Tönen einer Tonart oder mehrerer Tonarten (Modulation) vorzunehmen, lange bevor man